

vation der Liebesforderung zutage tritt. Das ist für das Verständnis der Eschatologie insofern wichtig, als damit das Mißverständnis einer zeitlichen oder zeitlich-forcierten Naherwartung abgewehrt wird und Jesu durch und durch religiöses Anliegen in den Blick kommt, die Menschen an den barmherzig liebenden, aber auch die Antwort der Liebe, tätigen Bruderdienst verlangenden Gott zu binden.

Das Problem der eschatologischen Spannung zwischen schon geschenktem und noch ausstehendem Heil, der von uns erfahrenen eschatologischen „Zeit“ und der „eschatologischen“ Denkkategorie überhaupt steht hinter dem Beitrag von J. Blank „Die Gegenwart-eschatologie im Johannesevangelium“ (279–313), der sich dazu auf seine umfangreiche, inzwischen veröffentlichte Dissertation (Krisis. Untersuchungen zur johanneischen Christologie und Eschatologie, Freiburg 1964) stützen konnte. Er weist nach, daß der vierte Evangelist trotz der unverkennbaren Verlagerung seiner Theologie auf das uns gegenwärtig in Christus geschenkte Heil an der allgemeinen urchristlichen Eschatologie, also auch am Ausblick auf die zukünftige Vollendung, festhält. Man darf sein eschatologisches Denken nicht existentialistisch auf die Entscheidungssituation des vom Kerygma angerufenen Menschen einschränken (R. Bultmann), sondern muß es als Funktion der Christologie verstehen: Weil der erhöhte Christus den Glaubenden seine Heilsgaben schon gegenwärtig mitteilt, den Nichtglaubenden aber zum Gericht wird, darum ist die Eschatologie gegenwartsbezogen und doch mit Christus auch für die Zukunft offen. Jesus Christus als der im Fleische gekommene Messias und Gottessohn ist die eschatologische Offenbarung Gottes und fordert die Krisis heraus; die existentielle Interpretation, als führe uns die Verkündigung von Jesus Christus in die Krisis und lasse uns so Jesus Christus zum Offenbarungsereignis werden, stellt die Dinge auf den Kopf. Blank macht – mit Untersuchung wichtiger Titel und Aussagen über Christus – das christologische und das aus ihr resultierende, sich verschieden ausformende eschatologische Denken der Urkirche deutlich sichtbar.

Einen guten Vergleich mit andersartiger Denkweise ermöglicht der letzte Beitrag von R. Haardt „Das universaleschatologische Vorstellungsgut in der Gnosis“ (315–336), eine Kostbarkeit für die mit dem Gnostizismus befaßten Forscher, da auf jene Vorstellungen vom Endzustand des Universums und der Menschheit, also das Zu-Ende-Denken der dualistischen Ansätze im gnostischen Welt- und Menschenverständnis, recht unterschiedlich in den einzelnen Systemen, meist wenig oder gar nicht geachtet wird. Eine Konfrontierung mit dem christlich-eschatologischen Denken bietet der Verfasser freilich nicht, das bleibt dem Leser überlassen, der die vorangehenden Beiträge aufmerksam studiert hat.

Sämtliche Aufsätze verlangen geistige Anstrengung, sind aber klar geschrieben und auch

dem fachlich nicht besonders vorgebildeten Leser zugänglich. Man kann nur wünschen, daß die Priester für die geistige Auseinandersetzung in unserer Zeit zu diesem Werk greifen; sie können sich in der heutigen Glaubenssituation von solcher Lektüre nicht dispensieren. Zur technischen Anlage des Werkes sei allerdings für eine Neuauflage der dringende Wunsch geäußert, die Anmerkungen nicht nach den jeweiligen Aufsätzen (sehr lästig für den Leser), sondern jeweils am Fuß der Seiten zu bieten oder doch wenigstens Kolumnentitel über jede Seite zu setzen. Ferner wären ein Stellenverzeichnis und ein Sachregister sehr nützlich.

Würzburg

Rudolf Schnackenburg

PAUL-MARIE DE LA CROIX, *Johannes – Evangelist und Geisteszeuge*. (Aus dem Französischen übertragen von Oda Schneider.) (485.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1963. Leinen DM 24.–.

Diese Studie über das Johannesevangelium steht vorwiegend im Dienst der Aszetik und Mystik.

Dazu analysiert der Verfasser, der zweifellos ein gründlicher Kenner des NT, besonders der Johannesschriften ist, in 21 Kapiteln die entsprechenden Gedankeneinheiten und Themenkreise des vierten Evangeliums, ohne allerdings immer den neuesten Stand der Exegese zu berücksichtigen. So scheint er den Prolog als Werk des vierten Evangelisten anzusehen, indes er wohl ein von Johannes bearbeiteter frühchristlicher Logosymnus ist. Berücksichtigt man, daß die johanneischen Jesusreden eine zum Teil weitgehende kerygmatische Stilisierung aufweisen, so wird es fraglich, ob man in ihnen „die göttliche Pädagogik, die so fein abgetönte Psychologie Christi entdecken“ darf (113). Wenn nach neuester Auffassung (Schürmann, Vögtle) die Brotrede, so wie sie uns in Joh 6 vorliegt, als (frühchristlicher) Midrasch über den tradierten Einsetzungsbericht zu betrachten sein dürfte, dann wird es zweifelhaft, ob man in Joh 6 eine von Christus *als Vorbereitung* auf die Einsetzung der Eucharistie intendierte Rede erblicken darf (151, 155). Ist es statthaft, die Stelle „Seht das Lamm Gottes“ als „Zusammenfassung wie Aufgipfelung der durch den Täufer vermittelten Lehre“ zu betrachten (4, 9), wenn die neuere Exegese mit guten Gründen die Bezeichnung Christi als „Lamm“ erst auf frühchristlichem Boden entstanden sein läßt? Weiters: Joh 3, 34 wurde kaum vom Täufer gesprochen (7), sondern stellt wohl eine Reflexion des Evangelisten über den Täufer dar. Kann man heute noch die Ehebrecherin (Joh 8, 2 ff.) mit Maria Magdalena auf gleiche Stufe stellen (280) oder diese mit der Sünderin (Lk 7, 36 ff.) identifizieren (283 f.)? Schlägt der Verfasser den geistigen Einfluß der Gottesmutter auf Johannes nicht zu hoch an, wenn er feststellt: erst durch Maria sei er „zum Kontemplativen erzogen“ worden (23), von ihr habe er „seine Kenntnis der göttlichen Dinge“ empfangen (426) oder wenn er gar behauptet (424): „Alle Geheimnisse Christi, alle Liebe

Christi, sein ganzes Denken . . ., all dies entdeckte Johannes in Maria“?

Mit diesen Ausstellungen, neben denen die vielen treffenden Ausführungen des Verfassers in den Kapiteln X–XIII, XVI f., XIX nicht verschwiegen seien, soll vor allem darauf hingewiesen werden, daß sich die Ergebnisse der Kontemplation des Verfassers wissenschaftlich nicht immer nachprüfen bzw. bestätigen lassen. Bei manch schlechterer, teils sprachlich, teils sachlich gewagter Ausdrucksweise müßte man das französische Original einsehen, um zu entscheiden zu wessen Lasten sie geht. Der Originaltitel „L'Évangile de Jean et son Témoignage spirituel“ ist adäquat wiedergegeben im deutschen Titel. Dieses auch Laien weitgehend verständliche Buch könnte bei strafferer Fassung nur gewinnen. Es würde nicht nur dem betrachtenden Leser reiche Anregung bieten, sondern auch gut in die johanneische Theologie einführen.

Gratz

Franz Zehrer

BECK MAGNUS, *Die Ewigkeit hat schon begonnen*. Perspektiven johanneischer Weltanschauung. (229.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1965. Leinen DM 13.80.

Das Buch will kein Kommentar sein; die Auswahl der Stellen soll die göttliche Wirklichkeit der Gnade und die Verbundenheit mit Christus aufleuchten lassen. Dabei kommt dem Verfasser die gründliche scholastische Vorbildung ebenso zugute wie seine Erfahrungen in der praktischen Seelsorge. Er will nicht nur den Theologen, sondern auch religiös interessierte Laien beglücken, wenn sie im Johannes-Evangelium ihre von Gott geschenkte Würde und Existenz erkennen. Was Christsein heißt, wird hier an Hand der Johannes-Worte mit Zuhilfenahme einer weiten und gründlichen theologischen Bildung groß und kühn erschlossen. Der „Seitenblick“ auf das Vatikanum II kommt der ganzen Darstellung zugute in vielen praktischen Folgerungen für das christliche Leben im Streben des einzelnen wie in seinem Stehen in der Gemeinschaft der Kirche. Da die Gnade nach johanneischer Schau nichts anderes ist als die Teilnahme am göttlichen Leben in der Herrlichkeit „hat die Ewigkeit schon begonnen“, wie der Titel des Buches versichert.

VANN GERALD, *Wort des Adlers*. Eine Einführung in das Johannesevangelium. (143.) (Tyrolia-Geschenk-Taschenbücher Bd. 30.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1965. Kart. S 36.–, DM/sfr 5.80.

Der Verfasser, ein englischer Dominikaner, versucht in durchaus origineller Weise und mit großer Sachkenntnis die tiefen Geheimnisse des vierten Evangeliums aufzuschließen. Es geht ihm dabei nicht so sehr um einen fortlaufenden Kommentar, vielmehr will er in einer Art Querschau durch das ganze Evangelium die grundlegenden „Begriffe“ und Worte in ihrer theologischen Tiefe herausarbeiten. Die deutsche Übersetzung ist musterhaft, so daß sich das Ganze

trotz seiner theologischen Tiefe „leicht“ und angenehm liest. „Das Wort des Adlers“ wird jedem Leser Großes und Beglückendes aus seiner Frohbotschaft erschließen.

Salzburg

Josef Dillersberger

SPICQ CESLAS, *Der Priester, wie Paulus ihn sieht*. (204.) Rex-Verlag, Luzern 1964. Leinen DM/sfr 14.80.

Der Verfasser bietet uns in diesem Buch eine gekürzte Ausgabe seines Kommentars zu den Pastoralbriefen, wobei er auf gelehrte und trockene literarische Untersuchungen verzichtet, dafür aber die geistlichen Lehren dieser Briefe für die Bedürfnisse der Seelsorgepriester besonders behandelt. Er geht dabei so vor, daß er die Hauptthemen der Pastoralbriefe, wie Apostolat, Frömmigkeit, Wortdienst, Priestertugenden, zusammenfassend nach dem Wortsinn und Geist dieser Briefe, unter Heranziehung auch anderer Bibeltexte und Kirchenväterstellen, darlegt, wodurch eine Art Bibeltheologie des Priestertums entsteht. „Der Priester wird sich so mit der inspirierten Lehre vertraut machen, die für alle Priestergenerationen gilt“. Bevor er aber dieses Buch liest, soll er erst die Briefe an Timotheus und Titus in seinem NT lesen. Aus allem zusammen wird ihm dann aufgehen der Priester, wie die Pastoralbriefe ihn sehen, d. h., wie ihn der Mensch sieht, von dem sie stammen, letztlich, wie Gott selbst ihn sieht. So haben wir hier also keine frommen Betrachtungen, sondern erklärtes Gotteswort über den Priester vor uns. Daraus sollen wir heute in der Zeit der Neubewertung über das Priestertum besonders schöpfen.

ZEHRER FRANZ, *Synoptischer Kommentar*, Band III: Jesu Reise nach Jerusalem. (421.) Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag, Klosterneuburg 1965. Leinen S 280.–.

Mit dem 3. Band des Synoptischen Kommentars von Zehrer hat dieses bedeutende Kommentarwerk die Schwelle der Leidensgeschichte erreicht. Er enthält sehr viel Stoff: Mt 14, 1–20, 34; Mk 6, 14–10, 52; Lk 9, 7–19, 27. Wir hören da von Jesu allmählicher Abkehr von Galiläa, von Jesu Weg zum Leiden, dann die Jüngerbelehrungsrede, die große Einschaltung des Lukas (der lukanische Reisebericht, der in mehrere kleinere Abschnitte unterteilt ist) und Jesu Reise nach Jerusalem zum Leidenspascha. Wichtige Fragen sind wieder durch Exkurse ausführlich behandelt, wie z. B. die Frage über das gegenseitige Verhältnis der beiden Brotvermehrungsberichte, über Echtheit, Geschichtlichkeit und geschichtlichen Platz der Primatverheißung, über die jüdischen Vorstellungen vom Fortleben im Jenseits. Auch dieser Band ist wieder wie die vorhergehenden übersichtlich, klar und verständlich geschrieben und daher für alle, die die Evangelien in ihrer Zusammenschau richtig und tiefer verstehen lernen wollen, ein sicherer Führer.

Linz/Donau

Siegfried Stahr